

**Zu einer würdigen Feyer des Heiligen Oster-Festes wollen Rector und Concilium
der Herzogl. Mecklenbl. Friedrichs-Universität zu Bützow ihre Mitbürger
ermuntern durch eine kurze Abhandlung über die Zweckmäßigkeit,
Zulänglichkeit, und Nothwendigkeit gemeinschaftlicher Glauben-Bekenntnisse**

Bützow: gedruckt in der Fritzischen Offizin, 1788

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn183114557X>

Druck Freier  Zugang



Mkl h

3521

 entsäuert

zfb ME

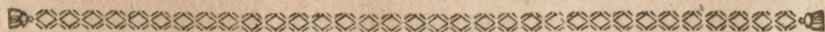
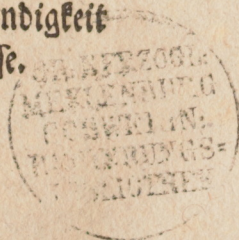
05. Aug. 1999

Medl. h.
3521

7

Zu
einer würdigen Feyer
des
Heiligen
Oster = Festes

wollen
Rector und Concilium
der
Herzogl. Mecklenbl. Friederichs-Universität
zu Bützow
ihre Mitbürger
ermuntern
durch eine kurze Abhandlung
über die
Zweckmäßigkeit, Zulänglichkeit, und Nothwendigkeit
gemeinschaftlicher Glaubens-Bekentnisse.



Bützow
gedruckt in der Freyischen Officin 1788.

12 11 10 9 8 7 6 5 4 3 2 1



J. N. J.



Wir haben uns in dem jetzt verwichenen Weh-
 nachts-Anschlag anheischig gemacht, bey der
 nächsten Gelegenheit einige Anmerkungen und
 Erläuterungen über die Künste vorzutragen,
 die man in unsern Tagen anwendet, das
 wahre schriftmäßige Christenthum, inbeson-
 dere nach den ächten Grundsätzen des Prote-
 stantismus, auf alle mögliche Weise zu unterdrücken, und es nicht
 nur bey dem grossen Haufen, sondern selbst bey den Fürsten und
 Regenten verächtlich und verhaßt zu machen sucht. Ihre Menge
 ist fast unzählich, und wenn ein Kunstgrif nicht gelingt, oder wenn
 man wenigstens gegen die Zeugnisse, von der Verwerflichkeit des-
 selben auch nicht einmal durch einen Scheingrund etwas ausbrin-
 gen kan; so wiederruft man ihn zwar oft stillschweigends, sucht
 aber einen andern hervor, der eben so schlecht, und oft noch schlech-
 ter ist, und läßt ihn durch die elendesten Lobredner, die oft die
 grössste Unwissenheit verrathen, ausposannen. Wir wollen jetzt
 mit Gottes Hülfe unser Versprechen einigermaßen erfüllen, und
 einige

einige der hauptsächlichsten, in dem gedachten Programm schon angezeigten Künste in möglichster Kürze, und so weit es der Raum dieser Blätter nur immer erlaubt, zum Unterricht unserer wertheften Mitbürger, in das nöthige Licht zu setzen bemühet seyn. Das übrige versparen wir auf eine künftige Gelegenheit.

Einer der ersten und gefährlichsten Kunstgriffe, womit die heutige Indifferentisterey und Unterdrückung des Christenthums ihren Anfang genommen, und wodurch man unvorsichtige, und in der Wahrheit nicht fest gegründete zu verblenden, und sicher und gleichgültig zu machen gewußt hat, war, daß man anfang, die Nothwendigkeit und Gültigkeit der Glaubens-Bekentnisse, oder symbolischer Schriften, zu verschreyen, und sie als unnütze, oder wohl gar schädliche Dinge, um alles Ansehen und Kredit zu bringen. Hiedurch wird schnur gerade der Grund des Christenthums untergraben, und allen möglichen Greueln der Meynungen der Weg gebahnet, nicht nur der größten Naturalisterey, sondern selbst der Gottesverläugnung und Atheisterey, daß sie sich an statt des Christenthums in die Herzen einschleichen, und die ächte christliche Religion unterdrücken, und an ihrer statt sich des Verstandes und Willens der Menschen bemächtigen können. Dies ist nicht ein unnöthiges Alarm-Geschrey; sondern die wirkliche Erfahrung liegt leyder! bereits vor jedermans Augen.

Man hat vorgegeben, der Zweck wohin man arbeite, sey nicht, das Christenthum zu untergraben, sondern nur die Unzweckmäßigkeit und Unzulänglichkeit der symbolischen Schriften, oder der gemeinschaftlichen Glaubens-Bekentnisse darzuthun. Dies kommt eben so heraus, als wenn einer vorgeben wolte, er suche nicht den Weinberg zu zerstöhen, sondern er wolle nur das Gehege um denselben, und die Einzäunung niederreißen, damit Menschen und Thiere Freyheit haben, darin nach ihrem Wohlgefallen zu wirthschaften. Wenn man von der Zweckmäßigkeit und Zulänglichkeit einer Sache, oder von dem Gegentheile reden will; so muß man doch wohl erst den Zweck recht kennen, und genau bestimmen, wozu sie da seyn und als ein Mittel dienen soll. Ein unparthenischer Mensch,

Mensch, dem es nicht um ganz andere Absichten zu thun ist, als um die Wahrheit, und um die ächte Religion nach den Grundsätzen unseres Herrn und Hauptes und seine Apostel, kan gar leicht überzeuget werden, daß, gleichwie die Aufrechthaltung und Fortpflanzung dieser Religion, unter denen, die davon überzeuget sind, der Zweck ist, warum sie in eine genaue und brüderliche Gesellschaft zusammen treten sollen; also könne dieser Zweck ohne gemeinschaftliche Glaubens-Bekentnisse schlechterdings nicht erreicht werden, sondern dergleichen Bekentnisse seyn das einzige zulängliche Mittel hiezu. Ja es kan ganz deutlich dargethan werden, daß selbst die bürgerliche Gesellschaft der Menschen, deren nächster Zweck die gemeinschaftliche zeitliche Wohlfarth der Regenten und Unterthanen ist, ohne Glaubens-Bekentnisse der Mitglieder schlechterdings nicht bestehen, noch in Sicherheit gesetzt werden könne.

Wir wollen erstlich auf die innere Einrichtung einer christlichen Religions- und Kirchen-Gesellschaft sehen. Christus hat verordnet 1) daß seine Anhänger, die Christen, gesellschaftliche Verbindungen unter sich errichten sollen, worin sich Vorgesetzte und Lehrer und Zuhörer finden, um sich gemeinschaftlich untereinander in der, von ihm festgesetzten Religion, und deren Ausübung zu fördern; wie wir schon in dem vorigen Anschlag solches als eine, von allen Religions-Partheyen anerkannte Wahrheit bemerkt haben. Vergl. 1 Korinth. XII, 12, 21. Ephes. IV, 11. ff. Es sollen 2) diese, zu einer Gesellschaft vereinbarte Christen einerley Gesinnungen und Grundsätze in Absicht auf die Religion untereinander haben, und nach solchen gleichen Gesinnungen unter und mit einander ihren Gottesdienst ausüben und Gott verehren, und auch die Wahrheit, wie sie solche nach ihrer Ueberzeugung einsehen, unter sich aufs sorgfältigste fortpflanzen. 3) Sie sollen diejenigen, welche Haupt-Irthümer einführen wollen, nicht in ihre kirchliche Gesellschaft aufnehmen, und noch vielweniger sie zu Lehrern und Führern in der Religion erwählen. Die Regel und Richtschnur, wornach sie alles beurtheilen, und sich zu gemeinschaftlichen Gesinnungen und Grundsätzen in der Religion vereinigen sollen, soll ih-

nen einzig und allein das Wort Gottes seyn, oder die Göttlichen Schriften des alten und neuen Testaments, hauptsächlich, wie unser Herr und Haupt Jesus Christus die in der Heil. Schrift enthaltenen Religions-Wahrheiten selbst vorgetragen, und sie seinen Aposteln vorzutragen befohlen hat. s. vor allen diesen Puncten Matth. VII, 15. Johan. VIII, 31. Ap. Gesch. XX, 27. ff. Röm. XVI, 17. ff. 1 Korinth. I, 10. V, 11. 2 Korinth. VI, 14. 17. Galat. I, 6. ff. V, 12. (ἀποκορυφῶται, daß sie ausgeschlossen, aus der Gemeinde hinweg geschäft, und ihr schädlicher Einfluß auf andere, abgeschnitten würde) Ephes. II, 19. ff. Philip. I, 27. II, 2. III, 2. 16. 2 Thes. III, 6. 1 Timoth. VI, 5. 2 Timoth. III, 5. ff. Tit. III, 10. 1 Petri III, 8. 1 Johan. II, 18. ff. IV, 1. ff. 2 Johan. v. 10. Offenb. Johan. II, 2. ff. XVIII, 4. wir wollen jetzt nicht mehrere dergleichen Schriftstellen anführen, ob ihrer gleich noch viele allenthalben, leicht bemerkt werden können. Sondern wir fragen nur einen jeden verständigen und unpartheyischen Menschen, ob es möglich sey, diesen von Christo den Christen vorgeschriebenen Zweck ihrer Religions-Verbindung zu erreichen, ohne gegenseitige Erklärung derer, die in eine solche Gesellschaft zusammen treten wollen, was sie für Begriffe und Grundsätze von Religions-Sachen hegen, und für nothwendig zur wahren Erkenntniß und Verehrung Gottes halten? dergleichen gegenseitige Erklärungen untereinander, und solche Vereinbarungen einer Anzahl von Menschen über die Religions-Sätze, die sie gemeinschaftlich für wahr und nothwendig erkennen, heißt ja ein gemeinschaftlich verabredetes und angenommenes Glaubens-Bekentniß, und wenn es schriftlich aufgesetzt ist, eine symbolische Schrift. Sind denn nun dergleichen nicht das zureichende, ja schlechterdings nothwendige Mittel zur Erreichung des von Christo vorgeschriebenen Zwecks, in Absicht auf die innere Einrichtung einer christlichen Kirchen-Gesellschaft? wer von Unzulänglichkeit und Unzulänglichkeits solcher Bekentnisse schreyet, der weiß ganz gewiß selbst nicht, was er sagt. Freilich gegen gewaltsame Unterdrückung von aussen, können sie eine Gesellschaft nicht schützen.

gen. Wenn diejenigen, die die innere Einrichtung der Gesellschaft zu besorgen auf sich genommen haben, die Grundsätze, und ihre gemeinschaftliche Bekenntnisse vernachlässigen, oder wohl gar mit Vorsatz solche hinweg zu schaffen, und entweder offenbar, oder unversehrt nach und nach der Gesellschaft ganz andere Dinge aufzudrängen suchen: wenn man geschehen läßt, daß offenbare Naturalisten, oder wohl gar Atheisten, verabscheuungswürdige Bibel-Feinde, die mit den unerlaubtesten und verwerflichsten Künsten nicht einmal die in der Bibel enthaltenen reinen Grundsätze der natürlichen Religion stehen lassen, und noch vielmehr in Absicht auf die Haupt-Wahrheiten, die darüber hinaus gehen, und worauf ein ächter biblischer Christ seine ganze Religion bauet, die Bibel aus der Bibel hinweg zu schaffen, und ihre eigene willkürliche Chimären an die Stelle des Wortes Gottes zu setzen suchen, und doch dabey mit dem listig angenommenen Schaafskleid der Bibel-Freunde den unvorsichtigen Haufen berücken wollen: bey solchen Austritten und Beeinträchtigungen können freilich auch die besten und schriftmäßigen Glaubens-Bekenntnisse eine solche Kirchen-Gesellschaft äußerlich nicht schützen, sondern sie wird zerstreuet, ihre ächten Glieder werden untergedrückt, und es maassen sich andere ihres Namens, und ihrer Vorrechte an, und setzen sich eigenmächtiger Weise an ihre Stelle. Als vor einigen Jahren einer aus unserer Zahl eine Abhandlung über Toleranz und Gewissens-Freiheit heraus gegeben, und darin klärlich gezeigt hatte, daß einer einmal auf ihre Glaubens-Bekenntnisse bestätigten und privilegierten Kirchen-Gesellschaft ihre, auf diese Bekenntnisse und deren Beybehaltung sich beziehende Rechte ohne die verabscheuungswürdigste Intoleranz und Bedrückung nicht können genommen, noch andern eingeräumt werden; so wußte ein Recensente in einem bekandten Journal nichts dagegen einzuwenden, als, daß solchergestalt der alte Stamm immer bleiben, und immer fortdauern würde, ohne daß ein anderer durch neue Aufklärung entstehender Stamm sich in die Stelle und Vorrechte jenes alten Stammes setzen dürfte. Man urtheile über dergleichen Aeußerungen vernünftig und unpartheyisch. Verräth man
damit

damit nicht offenbar, was man im Sinn hat? der alte ächte protestantische Stamm soll ausgerottet, seine Glaubens-Bekentnisse, worauf diese Gesellschaft gebauet ist, sollen unterdrückt, und andere, die von diesen Bekentnissen nichts wissen, sondern schnur gerade das Gegentheil einführen wollen, an dessen Stelle und in dessen Rechte eingesezt, und die ächten Glieder jenes alten Stammes sollen zerstreuet werden, wie Schafe die keinen Hirten mehr haben, ihre innere Verbindung zu einerley Sinn soll aufgehoben und zerstöhret werden, damit sie ihre gemeinschaftliche Grundsätze nicht weiter unter sich fortpflanzen, noch sich den Dingen, die die angeblichen neuen Aufklärer einführen wollen, nicht mehr gemeinschaftlich sollen widersezen können, ihre Kirchen und Schulen sollen solchen Leuten eingeräumt werden, die unter dem Rahmen der Aufklärung just das Gegentheil einführen, wenn es gleich nach den Grundsätzen dieses alten Stammes, und nach der Ueberzeugung seiner ächten Glieder noch so arge, noch so verwerfliche und verabscheuungswürdige Dinge seyn sollten. Wir wollen in der Folge hievon noch etwas mehreres anführen; denn alle solche elenden Aeussierungen sind auch andernwärts und bey einer anderen Gelegenheit in einer berühmten gelehrten Zeitung wiederholet worden. Sezet, in einem protestantischen Lande, und in einer protestantischen Kirche liesse sich ein Theil der Glieder von jenen entgegen stehenden Dingen einnehmen: sezet der allergröfste und angesehenste Theil falle auf diese Seite, so daß der alte übrig bleibende Stamm nur einen geringen und unmächtigen, und in den Augen der stolzen angeblichen Aufklärer verachteten Haufen ausmache; so hat ja jene grofse und angesehene Zahl das Recht, sich von den ächten Protestanten, deren Grundsätze sie nicht weiter annehmen und befolgen können, oder wollen, zu trennen, und ihre eigene Religions- und Kirchen-Versaffung nach ihrer Ueberzeugung unter sich zu errichten, so weit es ihnen im bürgerlichen Staat nur immer verstattet wird. Aber haben sie deswegen das Recht, den alten Stamm, oder die Zahl derer, die bey den alten ächt protestantischen Glaubens-Bekentnissen nach ihrer Ueberzeugung bleiben zu müssen glauben,

ben, zu unterdrücken, sich fälschlich ihres Namens und ihrer Befugnisse anzumassen, und sie aus ihren gesellschaftlichen Verbindungen, aus ihren Kirchen und Schulen, durch Hineinsetzung ganz anders denkenden und lehrenden Leute, die ihr Gewissen mit dem Vortrag falscher Dinge martern, zu verdängen? Ist das auch nur der natürlichen Billigkeit gemäß? ist das Toleranz? Man bedenke, was man von protestantischer Seite mit Recht behauptet hat, wenn die Römisch-gesinnten dergleichen in einem protestantischen Lande versucht haben. Sind Naturalisten und Socinianer einem ächten protestantischen Christen, in Absicht auf die Religions-Sätze, nicht eben so verabscheuungswürdig, als der größte Aberglaube der Römischen Kirche? oder haben jene Leute mehr Recht über das Gewissen der ächten Protestanten, als der Römische Papst? Man setze noch weiter, der grösste und angesehenste Haufe, der anfängt, sich das Gegentheil belieben zu lassen, bemächtigt sich nun wirklich, durch was für Wege es nur seyn mag, derjenigen Stücke, worauf das Centrum der kirchlichen Gesellschaft beruhet, der Kirchen und Schulen, und die öffentlichen Lehrstellen werden mit Leuten besetzt, die einem ächten Protestanten nicht nur die rechte Nahrung des Geistes entziehen, sondern mit ihren abweichenden Vorträgen und Schriften sein Gewissen bedrücken, so daß sich die kleinere Anzahl ächter protestantischer Christen jener wesentlichen Haupt-Puncte der von Christo verordneten Gottesdienstlichen Verbindung beraubet, und sie in den Händen anderer siehet, und daß daher an solchen Orten ächte protestantische Christen nur einzeln und zerstreut herum irren; so wird zwar ein ächter Christ solche, unter Göttlicher Zulassung entstandene Veränderungen in der Demuth der ersten Christen gelassen tragen: aber es kan doch ohne die allergrausamste Intoleranz und Gewissens-Zwang solchen einzelnen und zerstreuten, und aus ihren Gesellschafts-Rechten verdängten Christen nicht verdacht, oder verwehret werden, sich aus ihrer Zerstreuung zu sammeln und aneinander anzuschließen, und unter sich eine Art von einer kirchlichen Privat-Gesellschaft zu errichten, worinnen sie nach ihren Grundsätzen einander zu ermuntern,

b

tern, und in der Erkenntniß und Ausübung dessen, was nach ihrer Ueberzeugung das wahre Christenthum ausmacht, zu stärken suchen. Das will man nun zwar freilich zu unseren Zeiten ebenfalls nicht leiden: den ächten protestantischen Christen sollen schlechterdings alle Mittel abgeschnitten und alle Wege verlegt werden, die Religions-Grundsätze, die sie für die ächt christlichen und protestantischen erkennen, unter sich zu erhalten und fortzupflanzen, und sich für dem reißenden Strom der Irthümer zu verwahren, deren Vertheidiger anfangen wollen, die herrschende Kirchen-Parthey auszumachen. Was für ein beynahe unanständiger Lärm ist nicht gegen eine solche, von einigen redlich gesinnten Christen errichtete Privat-Gesellschaft, zur Beförderung reiner Lehre und wahren Glückseligkeit, erregt worden? welch einen Schwarm von Lästrungen und Verläumdungen und häßlichen Beschuldigungen hat man nicht verbreitet? Es hat keiner von uns eine dringende Veranlassung, oder eine, nach den hiesigen Umständen bequeme Gelegenheit gehabt, ein wirkliches äußerliches Mitglied dieser Gesellschaft zu werden. Allein so weit wie sie nur immer kennen, und nach vor Augen liegenden Gründen zu beurtheilen im Stande sind; so hat sie ja nichts im Sinn, als daß sich die Glieder untereinander in den ächten protestantischen Glaubens-Bekentnissen immer besser zu gründen, und in der Ausübung dieser Religions-Sätze zu fördern, und folglich sich an die öffentlichen Lehrer, die noch eben so gesinnet sind anzuschließen, und ihre Bemühungen zu unterstützen, und wo hingegen falsche Aufklärer mit den neumodischen Irthümern die öffentlichen Lehr-Stellen eingenommen haben, die dem Gewissen eines ächten Protestanten nur Anstoß verursachen, sucht diese Gesellschaft unter sich selbst das wahre Wort Gottes reichlich wohnen zu lassen. Ist das unrecht? Ist es was anderes, als die Aufrechterhaltung und Ausübung der Gesellschafts-Rechte der protestantischen Kirche? die jetzige Lage der protestantischen Kirche macht dergleichen Vereinbarungen der Zeugen der Wahrheit, hin und wieder gewiß sehr nothwendig und wünschenswerth. Die hin und wieder auftretenden einzelnen Zeugen der evangelischen Wahrheit werden

den in öffentlichen Blättern aufs schimpflichste traktiret, und bisweilen mit wirklich niederträchtigen und pöbelhaften Begegnungen zurück gewiesen, damit sie ja schon von ferne bey dem grossen Haufen verächtlich gemacht, und ihnen aller Eingang verschlossen werden möge. Sobald sich einer nur regt, gegen die Religions-Verderbnisse unserer Zeit auch mit den glimpflichsten Worten etwas vorzubringen; so heist es, er schimpfe, er kündige anderen den Krieg an, da doch niemand ärger schimpft, und mit despotischen Aussprüchen alles herunter reissen will, was entgegen zu stehen scheint, als die Männer von dieser neuen Parthey in ihren gelehrten Zeitungen und Journalen. Man sagt, man wolle aufklären, und die Vertheidiger des alten ächten Christenthums und Protestantismus wollen die Aufklärung nur hindern. Wer hat denn nun aber diesen Ausspruch gethan, daß es Aufklärung sey, was diese Männer zur Absicht haben? Diese Männer selbst, und dies bisweilen durch ihre Kreaturen mit einer fast unbegreiflichen Unwissenheit in der wahren Geschichte des Christenthums. Ein ächter und verständiger Protestant hält ja diese vorgeblichen Aufklärungen für Sophistereyen und Finsterniß, womit man das Publikum in Religions-Sachen zu überdecken sucht, und für traurige Mißgebürthen eines ausschweifenden unregelmäßigen Wises, und oftmals eines verdorbenen Herzens. Wer hat nun recht? Haben jene Männer mehr recht, sich so einseitig, mit so eigenmächtiger Anmassung, und so despotisch für Aufklärer auszugeben, und alles, was sich nicht unter ihr Joch beugen, und nicht mit ihnen naturalistisch, socinianisch, und indifferentistisch denken will, durch alle mögliche Künste, die sie nur immer in Händen haben, hinweg zu schaffen, verächtlich zu machen, und zu unterdrücken: Haben diese Männer, sagen wir, mehr recht zu diesen ihren Benchmungen und angemakten prächtigen Formen, als der Römische Bischof bisher gehabt hat, seine Aussprüche einseitig und eigenmächtig für Orakels zu erklären, und wer sich ihnen nicht gemäß betragen wolte, für Ketzer auszuschreyen? Gibt man nicht ganz deutlich zu erkennen, wo man hinaus will? Manche Männer, die uns so eifrig für dem Römischen

Pabste

Papstthum warnen, suchen wirklich eine Art eines noch weit ärgeren Papstthums und Beeinträchtigung der Gewissens-Rechte anderer, aufzurichten. Ihre Aussprüche sollen gelten, und wer es nicht mit ihnen halten, und nicht mit ihnen in der Religion so willführlich, so naturalistisch, so socinianisch, so indifferentistisch senzen und brennen will, der ist nur ein schwacher Kopf, noch ein Kind am Verstand, und hat noch nicht Vernunft genug. Man erinnere sich aus der Geschichte an die Zeiten vor der Reformation. Als das alte ächte Christenthum nach und nach anfang, nicht nur durch die Mißbräuche der Hierarchie, sondern auch durch dogmatische Irrthümer, durch eine Verdunkelung des ächten Christenthums, und durch einen unglaublichen Schwarm von Aberglauben, verdorben und verdunkelt zu werden, stunden sonderlich vom 9. Jahrhundert an, hin und wieder einzelne Zeugen der Wahrheit auf, nach und nach aber samleten sich ganze Gesellschaften, die sich dem Verderben widersetzten, und das, was sie nach ihrer Einsicht für das ächte alte Christenthum erkandten, unter sich beizubehalten und fortzupflanzen suchten. Es waren dergleichen Männer und Gesellschaften zwar nicht von einerley Werth: manche fielen selbst wieder auf irrige und ausschweifende Dinge und Meinungen; es waren aber doch viele darunter, die, was die Hauptsache betrifft, nichts, als das alte ächte Christenthum zu ihrem Augenmerk hatten, als die Waldenser, die Wiclefiten, Johann Huß und seine ächten Schüler. Inzwischen wird doch kein verständiger Mensch unter den Protestanten, und am allerwenigsten unsere naturalistische und indifferentistische Toleranz-Prediger, läugnen, daß dergleichen Männer das Recht gehabt, sich dem Strom der verdorbenen Kirche, die nach und nach die herrschende geworden, zu widersetzen, und durch gesellschaftliche Verbindungen dasjenige, was sie für das ächte Christenthum ansahen, unter sich zu erhalten, und in Ausübung zu bringen. Wir leben dermalen in Zeiten, da ächte protestantische Christen der traurigen Lage gegen die Freygeisterey, Naturalisterey und Socinianisterey, an manchen Orten immer näher zu kommen scheinen, worin sich jene alten Zeugen der Wahrheit

heit gegen die ins Verderben gerathene Römische Kirche befunden haben. Sollten sie denn nun aber nicht eben das Recht haben, sich aus der Zerstreuung zu sammeln, und, nicht zur Einführung neuer Glaubens-Bekentnisse, sondern zur Aufrechthaltung der alten privilegierten protestantischen, aneinander zu schließen? Wer wird dies läugnen, als etwa ein neuer naturalistischer und socinianischer Pabst,*) unter dem neuen despotischen Rahmen eines Aufklärers und Selbstdenkers? Freylich so blutige Austritte gegen ächte protestantische Christen, werden mit Gottes Hülfe heut zu Tage nicht leicht zu besorgen seyn, wie jene alten Zeugen der Wahrheit unter dem Römischen Pabst auszusehen gehabt haben, nachdem die weltlichen Obrigkeiten nach und nach angefangen haben, ihr politisches Interesse besser einzusehen. Aber unter und durch tausendfache andere subtilere Künste und Machinationen, in so fern die freygeisterrische und socinianische Parthey hin und wieder die herrschende geworden zu seyn scheint, stehet das ächte protestantische Christenthum in eben der Gefahr der Unterdrückung und Zernichtung, wie jene alten Zeugen der Wahrheit. Wann irgendwo die irdischen Regenten es unter ihrer Würde zu seyn erachten, sich um die Religion und das Christenthum, und dessen Aufrechthaltung und Beförderung, viel zu bekümmern: wann sie darin einen jeden in Kirchen und Schulen nach seiner Phantasie machen lassen, was er will, und wann sich also hie und da die noch übrigen ächten protestantischen Christen dieser äußerlichen Unterstützung der kirchlichen Gesellschaft beraubet, und ihr Gewissen mit öffentlicher Vorspiegelung falscher Dinge bedrängt sehen, die sie nach ihrer Ueberzeugung verabscheuen müssen; was bleibt da diesen wahren Protestanten übrig, als daß sie sich privatim untereinander an ihre gemeinschaftliche protestantische Glaubens-Bekentnisse anschließen, und daran feste halten, wosfern sie nicht als einzelne zerstreute Christen das wahre Wort Gottes vor ihren Augen wollen untergehen, und nach und nach durch die Gewalt der Irthümer, die den grossen

b 3

Hau

*) mit seiner etwa nach seinem Sinn zusammengebrachten Congregation de propaganda.

Haufen wie eine Fluth überschweben, gänzlich in Vergessenheit gebracht werden lassen wollen. Wer siehet nicht, daß hiezu die alten ächten protestantischen Glaubens-Bekentnisse, und das gemeinschaftliche Anschließen an dieselben, zweckmäßig, und zu diesem Zweck zulänglich, ja schlechterdings nöthig sind? und daß derjenige, der dies nicht leiden will, nichts anders im Sinn haben kan, als mit Unterdrückung des ächten Protestantismus, der zügellosesten Freygeisterey, unter hohen und niedrigen, in den Kirchen und Schulen der Protestanten, vollen Raum zu verschaffen?

Es haben sich zu unsern Zeiten zween gefährliche Abgründe geöffnet, die einander zwar schnur gerade entgegen zu stehen scheinen, aber doch im Grunde auf einerley Zweck arbeiten, nemlich Christum zu verlängnen, und das lautere Evangelium von ihm, hinweg zu schaffen, und eine willkürliche wilde Denckungs-Art, wie einem jeden beliebt, an dessen Stelle zu setzen. Auf einer Seite die freche Freygeisterey, die so weit gehet, daß manche, die erstlich und eine zeitlang nur insgeheim und unter der Hand daran gearbeitet haben, sich hernach ihrer Dinge, wann sie ein wenig ans Licht gezogen worden, vor dem verständigen Publikum selbst schämen müssen, und zu ihrer Entschuldigung alles nur für Uebereilungen, für Auswüchse einer noch nicht genug geläuterten, und noch nicht durch wirkliche Einsichten im Zaum gehaltenen jugendlichen Phantasie ausgeben, woran sie jetzt selbst keinen Antheil mehr nehmen wollen, sondern ganz andere Ueberzeugungen haben.*) Diese künstlichen Leute blenden das unvorsichtige Publikum unter dem Nahmen der Vernunft, eines erhabenen freyen Verstandes, und der Aufklärung, und suchen geradezu Christum, und seine Göttliche Herrlichkeit, und das uns in ihm angebotene Heyl, hinweg zu schaffen, und es den Menschen aus dem Herzen zu reißen. Auf der andern Seite regen sich Geisterseherey, Theurgie, und andere diesen ähnliche Gaukeleyen unserer Zeit, und machen starke Schritte. In dem dergleichen Leute durch die anscheinenden wunderbahren und geheim-

*) Man sehe z. B. des Herrn Weishaupts Einleitung zu seiner Apologie. Man kan noch mehrere Beyspiele leicht bemerken.

geheimnißvollen Dinge andere in Erstaunen setzen, und ihnen einen Geschmack daran beyzubringen suchen; so wird dadurch das lautere einfältige Evangelium von Jesu Christo, und dem Heyl in ihm, in Vergessenheit gebracht, die Menschen verlieren den Geschmack an dem lautern Wort Gottes, es wird ihnen verächtlich, weil sie ganz und gar mit einer blendenden und falschen Geheimnißjägerey erfüllet werden, und so werden sie in der That, ob sie es gleich vielleicht selbst nicht meynen, bloße Naturalisten, haben Christum und die Kraft seines Evangelii, und das Licht seines Geistes verlohren, und sind allen Blendwerken der Finsterniß ausgezsetzt. Wann nun auch ein Mensch etwa vorher sich auf der Spur des ächten Christenthums, und auf dem richtigen Weg des Lebens befunden, er läßt sich aber durch solche Werke der Finsterniß, durch Geisterseherey und dergleichen bezaubern und blenden; so kan es zwar geschehen, daß er hernach anfängt, die Thorheit solcher Blendwerke einzusehen, und sie wieder hinweg zu werfen. Aber was hat er alsdann? das ächte Christenthum, und den Geschmack daran hat er verlohren, Christus und die Gnaden-Werke seines Geistes, sind ihm dunkel, unschmackhaft und verächtlich geworden, das lautere Wort Gottes stehet ihm nicht mehr an, und er behält nichts mehr übrig, als eine vermeynte vernünftige Naturalisterey. Unsere Zeiten können traurige Beyspiele davon aufweisen. Man erinnere sich unter andern an eine vornehme Dame, deren von ihr selbst aufgesetzte Geschichte ihrer Religions-Schicksale, von einem bekannten Mann öffentlich in den Druck gegeben worden, und die ehedem, wie aus ihrem vormals ebenfalls im Druck erschienenen Umgang mit einem ihrer nächsten Blutsverwandten bekant ist, das ächte Christenthum kante, und die Kraft des gütigen Wortes Gottes schmeckte. Unglücklicher und unborsichtiger Weise eingegogener Geschmack an der Geisterseherey und Theurgie scheint ihr den Verlust jenes seligen Geschmacks verursacht zu haben, und da sie angefangen diese Gaukeleyen in ihrer Thorheit zu erkennen; so mag man aus ihrem Aufsatz selbst sehen, wie jetzt ihre Religions-Gefinnungen beschaffen sind. Man könnte noch einen dritten ge-
fähre-

fährlichen Abweg unserer Zeit hinzusetzen, die Zurückführung zum Aberglauben der Römischen Kirche, durch die Proselytenmacherey dieser Kirchen-Parthey. Niemand befördert diese Sache mehr, als eben die Männer, die uns zu unserer Zeit mit so grossem Eysen dafür warnen, im Gegentheil aber die Grundvesten des wahren Protestantismus, die ursprüngliche Glaubens-Bekentnisse, und die darin enthaltenen Grund-Lehren des ächten Christenthums, mit aller Macht hinweg zu schaffen, und das Publikum mit Socianisterey, Naturalisterey, Indifferentisterey und Freygeisterey zu erfüllen suchen. Man setze einen Menschen, der sich davon hat blenden und einnehmen lassen, und der sich daher aus den wichtigsten Grundsätzen der Religion nichts macht, sondern sie verächtlich als gleichgültige Dinge ansiehet, auf die nichts ankomme; wird es ihm nicht gleich viel gelten, nicht nur zu was für einer Parthey unter der äusserlichen Christenheit er sich halte, sondern ob er sich nicht etwa benöthigten Falles wohl gar beschneiden lasse? Wird er nicht alle seine Maaßregeln hierin blos nach den äusserlichen Vortheilen nehmen, die er bey dieser oder jener Parthey sich verspricht? und wie geschwinde kan also nicht ein solcher unächter Protestant durch dergleichen Betrachtungen bewogen werden, unter andern zu der Römischen Kirche überzutreten? Man setze einen andern, der zwar noch einige natürliche Achtung gegen die Religion hat, und kein Freygeist seyn will, der aber die lebendige Kraft der ächten protestantischen Religions-Lehren nicht kennet, sondern sich bey einem ungeänderten Herzen blos, wenn es hoch kömmt, mit dem äusserlichen Gottesdienst behilft; wird der viel Schwierigkeiten machen, den simplen protestantischen Gottesdienst, der ganz und gar auf das innere, auf die innere rechte Einrichtung des Herzens gehet, gegen den äusserlichen Pracht und Pomp des Römischen Gottesdienstes zu vertauschen, wann er anderweitige Absichten dabey erreichen kan, die seinen herrschenden natürlichen Neigungen und Leidenschaften schmeicheln? Man setze endlich so gar einen Menschen, der bisher ein ächter protestantischer Christ gewesen, und die Kraft des wahren Christenthums in lebendiger Erfahrung

rung kennen; er lebet aber etwa an Orten, wo socinianistische und naturalistische Indifferentisterey und Freygeisterey die herrschende Denkungsart und Religions-Gefinnung geworden, Kirchen und Schulen ertönen davon, er höret und siehet wenig oder nichts von den wesentlichen Haupt-Lehren des Christenthums, die die ganze Nahrung seines Geistes ausmachen, von Christo und seiner Göttlichen Herrlichkeit, und von der Begnadigung vor Gott allein durch ihn und seine Versöhnung und durch seinen Geist, sondern wohl gar just das Gegentheil, und Lehren, die ihm anstößig und ärgerlich seyn müssen, oder wenigstens nichts, als eine trockene naturalistische Moral ohne Christo und die Gnadenwerke seines Geistes; wie leicht kan er auf die Gedanken fallen, daß es mit der protestantischen Kirche aus sey, und daß da für einen wahren Christen wenig oder nichts mehr zu hohlen sey? wie leicht kan in ihm die Idee entstehen, daß bey der Römischen Kirche, wenigstens bey den verständigen Gliedern derselben, dergleichen es heut zu Tag viele giebt, doch noch weit mehr von Christo und seinem Heyl und Geist übrig sey, als bey den unächtten Protestanten? und wie leicht kan ihn also ein verschmizter Missionär, der den gröbsten Aberglauben der Römischen Kirche entweder verschweigt, oder bemäntelt, und ihm eine unschuldige Farbe anstreicht, oder wohl gar einen solchen Protestanten davon dispensirt, daß er nicht nöthig habe, ihn mit zu machen, wie leicht, sagen wir, kan auch ein sonst redlich gesinnter Christ auf diese Art dahin gebracht werden, daß er es zur Beruhigung seines Gewissens für rathsam hält, lieber zu der Römischen Kirche überzutreten, als bey den verdorbenen und unächtten Protestanten zu bleiben?

Ein jeder verständiger und unpartheyischer Mensch wird aus den bisher vorgetragenen Gründen leicht überzeugt werden können, daß zur innern Einrichtung der Christlichen, und ins besondere der protestantischen Kirche, und deren Erhaltung und Fortpflanzung, die ernstliche und redliche Beybehaltung und Vertheidigung der gemeinschaftlichen Glaubens-Bekentnisse, worauf sie gebauet und

und errichtet ist, nicht nur zweckmäßig und zulänglich, sondern schlechterdings nothwendig sey. Wir wollen aber außer diesem ersten Haupt-Beweis, noch ein paar andere kürlich hinzusetzen, um die schädlichen und gefährlichen Unternehmungen derer, die die gemeinschaftlichen Glaubens-Bekentnisse hinweg zu schaffen, und ihre Beybehaltung und Auctorität zu zernichten suchen, ins volle Licht zu stellen. Denn zum andern, Christen sind ja verbunden, jederman bestimmte und deutliche Antwort und Rechenschaft zu geben, der Grund von ihren Religions-Gesinnungen und Grundsätzen fordert. Röm. X, 9. 10. 1 Petri III, 15. ff. und das, wie die Worte Petri ausdrücklich sagen, mit aller Bescheidenheit, und mit grösser Aufrichtigkeit und Redlichkeit des Herzens, ohne Verstellung und betrügerische Zurückhaltung. Es ist nicht die Rede von leichtsinnigen, muthwilligen, und nur zum Spott und Scherz angestellten Fragen unverständiger Menschen Matth. VII, 6; sondern von einer ernstlichen, aus guten und rechtmäßigen Absichten angestellten Befragung. Ein jeder einzelner Christ ist in diesem Fall, wenn er auch nur privatim darum befragt wird, verbunden, von seinen Religions-Gesinnungen und Grundsätzen Rechenschaft zu geben, und also sein Glaubens-Bekentnis, dem er zugethan ist, offenherzig abzulegen. Also auch nur privatim kan ein Christ ohne Glaubens-Bekentnis seiner Christenpflicht kein Genüge leisten, und wie ungereimt ist es folglich auch nur in dieser Hinsicht von einer Unzweckmäßigkeit und Unzulänglichkeit, oder wohl gar von einer Unnöthigkeit der Glaubens-Bekentnisse zu schreien? noch vielmehr aber, da vorhin bey dem ersten Haupt-Beweis ausführlich gezeigt worden, daß eine jede christliche Kirchen-Gesellschaft nicht nur das Recht und die Freiheit, sondern die allerhöchste Verbindlichkeit hat, gemeinschaftliche Glaubens-Bekentnisse unter sich zu errichten, und von ihren Gliedern zu fordern, daß sie sich in Lehre und Leben darnach richten sollen; so ist es ja unwidersprechlich klar, daß sie das Recht hat, und dazu verbunden ist, einen jeden, der ihr Glied, oder wohl gar ihr Lehrer seyn will, zu fragen, was gläubeſt

gläubeſt du, und in wie weit kommt deine Religions-Gesinnung mit unsern gemeinschaftlichen Grundsätzen überein, oder nicht? wer das nicht leiden will, und es wohl gar für Intoleranz und für eine Verhinderung der Aufklärung ausgibt, der weiß nicht, was er sagt, und ist selbst der allerintoleranteste Mensch. Er kan ja, wenn er diese Fragen nicht nach dem Sinn der Gesellschaft beantworten kan oder will, sondern andere Einsichten und Ueberzeugungen zu haben glaubt, von dieser Gesellschaft weg bleiben, oder wenn er erst in der Folge aufgeklärter geworden zu seyn meynet, so kan er ja austreten, und sich zu einer andern Gesellschaft halten, oder seine eigene errichten. Aber sich einer solchen Gesellschaft und ihren ächten Gliedern, die bey ihren festgesetzten gemeinschaftlichen Glaubens-Bekentnissen bleiben wollen, mit Gewalt, oder mit List aufzudringen, ungeachtet man nichts weniger im Sinn hat, als sich ihren Grundsätzen gemäß zu betragen, ist die allergrößte Intoleranz und Ungerechtigkeit. Ein solcher Mensch, und die ihm dazu behülflich sind, gehen mit bloßen schändlichen Volkstänzen um, die man zwar freilich zu unsern Zeiten ebenfalls zu entschuldigen, und auf eine ärgerliche Weise sogar mit dem Beispiel Christi selbst, und der Apostel zu bemänteln gesucht hat. Allein sie ist auch schon der natürlichen Ehrlichkeit, und den Grundsätzen einer vernünftigen natürlichen Moral entgegen, und dadurch würde der gerade Weg gebahnet werden, daß auch im bürgerlichen Leben weder Treue noch Glauben zu finden seyn würde. Noch vielmehr aber streitet es schlechterdings mit den redlichen Gesinnungen eines ächten Christen: es ist Jesuitismus. Man erinnere sich zurück auf die kurz vorher angeführte Stelle aus dem ersten Brief Petri. Ein solcher Mensch, der es nicht leiden will, wenn er ein Glied, oder zumal ein Lehrer einer Kirchen-Gesellschaft werden und seyn will, daß er um seine Religions-Grundsätze, und ob er mit den gemeinschaftlichen Glaubens-Bekentnissen dieser Gesellschaft übereinstimme, befragt wird, oder der sich einer cathegorischen Antwort, durch allerley Künste und krumme Wege entziehet,

oder der sich wohl gar verstellet, und äußerlich etwas anders vorgebt, als er im Herzen meynet, kan, was er auch etwa für Blendwerke zu seiner Entschuldigung machen will, nicht wohl aus andern Absichten handeln, als aus irdischen, und um des Bauchs willen; denn sonst würde er nicht gegen alle christliche Gesinnungen, andere zu täuschen suchen. Es wird durch solche Anstellungen und deren Vertheidigung weiter nichts ausgerichtet, als daß einem jeden Phantasten Freiheit verschaffet wird, die Schwärmereyen seiner Phantasie und seines verdorbenen Wises, dem Publikum unter dem Nahmen der Vernunft und neuer Einsichten, oder grosser Geheimnisse aufzubinden, und dadurch unfäglichen Seelen-Schaden anzurichten. Lehret es denn nicht schon allgemach die traurige Erfahrung, wohin man mit der Bestreitung der gemeinschaftlichen Glaubens-Bekentnisse der Christen hinaus will? Man hat ja schon auf eine scandalöse Weise öffentlich in den Tag hinein geschrieben, zum Christenthum sey nicht einmal dies Glaubens-Bekentniß nöthig, daß einer die Heil. Schrift für Gottes Wort, und für eine Regel und Reichthum seines Glaubens und Lebens erkenne: man müsse darin einem jeden seine Freiheit lassen, und müsse ihn doch einen Christen seyn, und die Gesellschafts-Rechte der Christen genießen lassen. Man hat mit einer unbegreiflichen entweder wirklichen, oder affectirten Unwissenheit vorgegeben, die Schrift selbst verlange kein dergleichen Glaubens-Bekentniß von ihrem Göttlichen Ursprung, und von der Göttlichen Auctorität der Lehre Christi und der Apostel von uns. (Man sehe gegen dieses verabscheuungswürdige Vorgeben die oben bey unserm ersten Haupt-Beweis kürzlich angeführten Schriftstellen, daß Christen verbunden sind, sich auf die Lehre Christi und der Apostel gemeinschaftlich zu vereinbaren, und solche zum Grund ihrer Religion zu machen: ein aufmerksamer Bibel-Leser wird leicht allenthalben noch mehrere dergleichen Schriftstellen bemerken können, z. B. Matth. XXVIII, 20. Johan. XVII, 20.) Man hat so gar zum vermeynten Beweis dieses Vorgebens, den, einem jeden redlichen Chri-

Christen verabscheuungswürdigen Satz hinzugethan, in der Heil. Schrift stehe ja nichts, was nicht die Vernunft schon von sich selbst, und wohl noch weit besser und vollständiger wisse, als es in der Schrift stehe. *) Ein anderer Schriftsteller hat vorgegeben, das Heydenthum zu der Zeit, da das Christenthum entstanden, sey ein feiner Deismus gewesen, und blos der Aberglaube habe darüber gesiegt, und dergleichen Dinge noch mehrere. Wenn das nicht heißt, allgemach recht grob und deutlich an den Tag geben, was man im Sinn habe, nemlich an statt des Christenthums den größten Naturalismus, und nach und nach das Heydenthum selbst, wieder einzuführen, und auf den Thron zu setzen; so wissen wir nicht, was weiter davon gesagt werden könnte: und dis noch dazu von solchen Männern, die öffentliche Lehrer des Christenthums seyn sollen. Die falsche Aufklärung, oder die Finsterniß, muß sehr hoch gestiegen seyn, wenn man dies nicht einsiehet. Papst Pius VI. hat nicht ganz unrecht, wenn er nach den öffentlichen Nachrichten gesagt hat, die Protestanten fangen an, Heyden zu werden. Nur muß es nicht von ächten Protestanten gesagt werden. Inzwischen hat sich ein ächter Christ für diesen, allenthalben aufgestellten Gräueln der Verwüstung nicht zu fürchten. Sie werdens in die Länge nicht treiben. Es ist eine höhere Macht, die über das Christenthum wachet, und eine höhere Hand, die es zum Sieg hinaus führen wird, die Hand des Herrn, der zur Rechten des Vaters sitzt, und alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden. Wer aber furchtsam und verzagt ist, aus Menschen-Furcht, und die Schmach, und den Haß, und die Verläumdung, und die Bedrückung von Seiten derer scheuet, die Christum und sein lauterer Wort und

c 3

Evan

*) Man sehe unter den im Druck erschienenen Antworten auf die Schnepfenschen Preis-Aufgabe, die erste, die den Preis davon getragen. Der Herr Herausgeber will dies zwar nicht schlechthin billigen, und er ist so gütig, den Christen zu erlauben, daß sie wenigstens noch dieses gemeinschaftliche Glaubens-Bekentniß beybehalten dürfen, die Heil. Schrift sey Gottes Wort, und der Grund ihres Glaubens. Allein die Form seiner Preis-Aufgabe selbst, zeigt schon von sehr verwirrten Begriffen in dieser Sache.

Evangelium unterdrücken, und an dessen Statt die Welt mit Finsterniß, unter dem falschen Rahmen der Aufklärung überdecken wollen, und wer daher sich des öffentlichen und muthigen Bekenntnisses von Jesu, und des Zeugnisses von seinem wahren Evangelio schämet, der mag zusehen, wo er bleiben wird. s. Matth. X, 24. ff. Johan. XV, 18. ff. die Verzagten, die sich nicht zur freudigen und getrosten Aussicht auf die herrliche Zukunft des Herrn ermuntern lassen, stehen hin und wieder in der Heil. Schrift unter keiner erfreulichen Rubrik.

Endlich drittens auch selbst zur Wohlfarth des bürgerlichen Staats ist es zweckmäßig, und schlechterdings nöthig, daß nicht nur ein jeder einzelner Bürger auf Befragen der Obrigkeit, seine Religions-Grundsätze aufrichtig und ohne Täuschung an den Tag gebe, sondern noch vielmehr, daß ganze Religions-Gesellschaften, die im Staat Schutz und Duldung genießen wollen, ihre gemeinschaftlichen Glaubens-Bekentnisse vor den Augen der Regierung, ohne Betrug und Hinterlist darlegen. Als nach den öffentlichen Nachrichten, eine angebliche Vereinigungs-Gesellschaft sich an einem hohen Ort meldete, und um Erlaubnis bat, eine Gemeinde nach ihrem Plan und Sinn im Staat errichten zu dürfen, erhielt sie die Antwort, daß sie erst ihren ganzen Plan, und die Grundsätze ihrer Religions-Gesinnungen, ausführlich entdecken und anzeigen müßte. Dies war eine weise und gerechte Antwort. Aber es war ja eine Erforderung eines gemeinschaftlichen Glaubens-Bekentnisses, und folglich sind dergleichen Bekenntnisse auch selbst für den Staat zweckmäßig, und zu dem Zweck, wozu sie da seyn sollen, zulänglich, und schlechterdings nothwendig. Es ist zu besorgen, daß auch der bürgerliche Staat die traurigen Folgen wohl empfinden möchte, die aus der Zernichtung und Hinwegschaffung bestimmter Glaubens-Bekentnisse, und aus der daraus nothwendig entstehenden zügellosen Frechheit im Lehren, oder auch aus geheimen Gesellschaften herkommen dürften, die ihre Religions-Gesinnungen gar nicht einmal an den Tag legen wollen.

Die

Die Einwendungen, die man gegen die Nothwendigkeit und Gültigkeit gemeinschaftlicher Glaubens-Bekentnisse, oder symbolischer Schriften, von je her hat vorbringen wollen, sind von einem so schlechten Gehalt, daß nicht viel Kunst oder Weitläufigkeit dazu nöthig ist, die Trugschlüsse in ihrer Blöße darzustellen. Als die Unverschämtheit und Frechheit noch nicht so weit gieng, oder wenigstens sich noch nicht getraute, unter den Protestanten so öffentlich und deutlich heraus zu gehen, als ob auch selbst das gemeinschaftliche Bekentniß von dem Göttlichen Ursprung und Auctorität der Heil. Schrift zum Christenthum nicht nöthig sey, noch von einem, der ein Christ seyn wolle, gefordert werden könne; so wendete man ein, in der Heil. Schrift werde kein Glaubens-Bekentniß, keine symbolische Formel vorgeschrieben, noch zum Grund des Christenthums gelegt. Eben als wenn dies nicht eine symbolische Formel eines gemeinschaftlichen Glaubens-Bekentnisses der Christen, im Gegensatz gegen die Unchristen, wäre, daß sie gemeinschaftlich die Lehren und Schriften der Apostel und Propheten für Göttlich, und für die Richtschnur ihres Glaubens und Lebens erkennen wollten, und dies ist uns ja in der Schrift aufs ausdrücklichste vorgeschrieben, wie oben erwiesen worden. Man erkennet es ja jetzt, daß dies ein symbolisches Bekentniß sey, und man sucht daher auch dieses, wie wir vorhin gehöret haben, hinweg zu schaffen. In den ersten Zeiten des Christenthums, da unter den ächten Schülern und Nachfolgern der Apostel selbst, noch kein Streit über den rechten Sinn und Verstand der apostolischen Lehren und Schriften war, sondern da die Gegner des apostolischen Christenthums theils die Schriften des alten Testaments offenbar verwarfen, und sie als Werke eines niedrigen Geistes lästerten, theils in Absicht auch auf das neue Testament, bald die Aechtheit der in den Händen der apostolischen Christen vorhandenen apostolischen Schriften bezweifeln oder gar leugneten, und andere unterschieben wolten, bald so gar vorgaben, die Apostel wären nur einfältige, unwissende Leute, und nicht die geheimen Schüler Jesu gewesen, sie, die Gnostiker,

ter, wie sie sich nannten, hätten ganz andere geheime Nachrichten von der Lehre Jesu; so war kein anderes Glaubens-Bekentniß für die ächten Christen nöthig, als das vorhin angeführte, und die Apostel hatten keine Ursach, ein anderes zu fordern, und bey nahe ist auch in unsern Zeiten für einen aufrichtigen Menschen, der nicht vorsätzlich damit umgeheth, andere zu täuschen, kein anderes nöthig. Denn werden nicht in unsern Zeiten, selbst bey denen, die Lehrer der protestantischen Kirche heißen, fast eben dergleichen Dinge, aus der Schule der Gnostiker, vorgebracht? Aber da nach und nach die verabscheuungswürdigsten Verdrehungen des klaren Sinnes, sonderlich des neuen Testaments, und die verwerflichsten Auslegungs-Regeln hinzugekommen, wodurch man augenscheinlich aus schwarz weiß, und aus weiß schwarz machen kan; sind da nicht ausdrückliche Bekentnisse von dem wahren Sinn des Göttlichen Worts, und wie man dasselbe nach seiner Ueberzeugung verstehe, nöthig geworden? Der Christ, der aus der Heil. Schrift, wie er ihren Sinn nach dem gesunden Menschen-Verstand klar vor Augen zu haben glaubet, Christum in seiner Göttlichen Herrlichkeit, und in seinem Versöhnungs-Amte überzeugend erkennt, der den Glauben an ihn, nach dem ächten biblischen Verstand, als den einzigen Weg zur Begnadigung vor Gott ansieheth, der fühlet, daß er ohne die Kraft und den Beystand des Heil. Geistes, in Absicht aufs wahre Christenthum und aufs Seligwerden, nichts vermöge u. s. w., wenn er siehet, daß diese Hauptlehren, die nach seiner Ueberzeugung das wesentliche des Inhalts der Heil. Schrift ausmachen, so daß er darauf die ganze Beruhigung seines Gewissens und sein ganzes Heyl bauet, von vielen, die vorgeben, daß sie die Heil. Schrift für Gottes Wort halten, jämmerlich verdrehet, durch Unterschiebung eines falschen Sinnes verstümmelt und für ihn unbrauchbar gemacht, oder wohl gar gerade zu geläugnet und verlästert werden; kan der mit einem solchen Menschen, der weiter nichts an den Tag geben will, als nur jenes unbestimmte Bekentniß, in eine gemeinschaftliche Verehrung Gottes, und eine Gottes

Gottesdienstliche Gesellschaft treten, oder ihn wohl gar für einen Lehrer des Christenthums annehmen? hat er nicht das Recht, und selbst die höchste Verbindlichkeit auf sich, einen jeden, mit dem er in eine solche Verbindung treten will, zu fragen, was glaubst du von allen diesen Punkten, die ich für den Grund meines gangen Heyls erkenne, und wie verstehst du die Heil. Schrift in diesen Haupt-Punkten? Ist es nicht die grausamste Intoleranz und Gewissens-Zwang, wenn man ihm diese Fragen verwehren, und ihn nöthigen will, mit einem jeden solchen, nach seiner Ueberzeugung gefährlich irrenden Menschen, in eine Gottesdienstliche Gemeinschaft zu treten, oder ihn für seinen Lehrer zu erkennen, und sich also zu der größten Indifferentisterei zu bequemen? Gewissens-Freyheit erfordert es also nothwendig, daß die Christen sich auf gemeinschaftliche Glaubens-Bekentnisse unter einander vereinigen und verbinden dürfen, und daß sie das Recht haben, die äußerliche Einrichtung ihrer Kirchen-Gesellschaft hiernach zu veranstalten, und wer sie daran hindern, ihre Glaubens-Bekentnisse unterdrücken und wegschaffen, und fordern will, daß sie sich alles gefallen lassen sollen, was denselben noch so sehr widerspricht, und wer also in Absicht auf den rechten Verstand der Heil. Schrift keine gemeinschaftliche Glaubens-Bekentnisse leiden will, der ist bey allem Geschrey von Toleranz, ein intoleranter Mann, und ein Verfolger der Christen: er ist tolerant gegen die Frey-Geister, Naturalisten und Indifferentisten, aber nur nicht gegen die Christen, am allerwenigsten aber gegen diejenigen, die sich nicht blos mit der Theorie des Christenthums, und mit dem äußerlichen Gottesdienst begnügen lassen, sondern eine innere schriftmäßige Gesinnung des Glaubens und der Liebe Christi fordern, und daher, weil sie einen redlichen Ernst im thätigen und ausübenden Christenthum suchen, nicht ohne Einschränkung an allen Eitelkeiten des jetzigen gemeinen Weltlaufs Antheil nehmen wollen.

Ein anderer alter Einwurf gegen die Gültigkeit und Nothwendigkeit der Glaubens-Bekentnisse, der aber in unsern Tagen

D

mit

mit vieler Declamation wieder aufgewärmet worden, bestehet in einem unerlaubten Mißbrauch der Worte Petri, daß, um bey Gott angenehm zu seyn, weiter nichts erfordert werde, als Gott zu fürchten, und recht zu thun. Ap. Gesch. X, 35. und folglich sey auch kein weiteres Glaubens-Bekentniß nöthig, als daß man Gott fürchten, und recht thun wolle. Man hat grosse Theologen nahmentlich angezeigt, die eben so gesinnet seyn, und kein weiteres Bekentniß zum Christenthum verlangen sollen. Allein einmal bekennen man ja doch hiemit überhaupt, daß Glaubens-Bekentnisse, sie mögen nun abgefaßt seyn, wie sie wollen, zur Gottesdienstlichen Gesellschaft, und zur gemeinschaftlichen Verehrung Gottes nöthig sind. Wird denn ein solcher Mann wohl mit jemand in eine Religions-Gesellschaft eintreten, oder ihn für einen Christen halten wollen, der nicht einmal bekennen will, daß er Gott fürchten, und recht thun wolle? und hernach welche traurige Aspekten für die protestantische Kirche? wenn diejenigen, denen ihre äußerliche Einrichtung, und die Besorgung ihrer Gesellschafts-Rechte obliegt, kein anderes Glaubens-Bekentniß haben oder fordern. Denn so, wie es ohne alle weitere Bestimmung oder Erklärung hingeworfen wird, was man für Begriffe von Gott habe, und aus was für Bewegungs-Gründen und Absichten man ihn fürchten wolle, und nach was für einer Regel und Richtschnur man recht zu thun gedenke, kan auch ein Priester des grossen Lama, oder so gar der offenbareste und gröbste Atheist, ein solches Glaubens-Bekentniß ablegen und unterschreiben. Noch weiter so wollen ja viele von diesen Männern, welche die protestantischen Glaubens-Bekentnisse unterdrücken und hinweg schaffen wollen, auch nur jenes kurze, auch selbst nur nach den Worten, nicht leiden. Manche bestreiten ja öffentlich die Moralität und Nothwendigkeit der Furcht Gottes, und geben sie für eine alte tumme jüdische Idee aus, die zum Christenthum nicht gehöre, und man will sie gleichwol freymüthige Lehrer der protestantischen Kirche nennen, mit dem gröbsten Widerspruch gegen sich selbst. Manche andere
derglei

dergleichen Männer wollen ja von keiner Richtschnur, recht zu thun
 etwas wissen, als was ein jeder will, und was er thun kan, nach
 dem abscheulichen Natur-Recht des Spinoza, und des Hobbes.
 Es ist ferner offenbar falsch, daß Petrus blos mit diesem Glaubens-
 Bekenntniß solte zufrieden gewesen seyn, oder es zum Christen-
 thum und zur Erlangung der Gnade Gottes für hinlänglich gehalten
 habe. Denn er predigte ja dem Cornelius das Evangelium von Jesu,
 und verlangte daß er dasselbe annehmen, und Jesum von Nazareth als den von Gott verheissenen Erlöser erkennen,
 und an ihn glauben müsse, wenn er Vergebung der Sünden, und
 die wahre Seligkeit erlangen wolle. s. v. 36:43. Kurz der schäd-
 liche und verwerfliche Mißbrauch dieser Worte des Petrus beruht
 ganz und gar, entweder auf eine Unwissenheit in den vernünftigen
 Auslegungs-Regeln, oder auf eine vorsätzliche falsche Exegese, da
 man die Worte der Schrift aus ihrem Zusammenhang und Ver-
 bindung, und aus ihrer Beziehung auf den ganzen Plan der
 Schrift-Religion heraus reißet, ihre wahre Absicht mißkennet,
 und ihnen alsdann willkürlich einen Sinn beyleget, den man
 gern zur Bekleiderung anderer Irthümer haben wolte. Cornelius
 war von Herkunft ein Heyde, hatte aber die jüdische Religion in
 so weit angenommen, daß er überhaupt den einzigen wahren
 Gott, nach den algemeinen Vorschriften des Moses und der Pro-
 pheten, im Gegensatz gegen das Heydenthum, zu verehren suchte,
 ohne sich jedoch beschneiden zu lassen, oder nach dem äußerlichen
 Ceremonial-Gesetz ein völliger Jude zu werden. Dergleichen Leute,
 deren es damals die Menge gab, wurden von den damaligen
 Juden Proselyten des Thors genennet. Ein solcher war Corne-
 lius mit seinem ganzen Hause; wie der 2. Vers dieses 10. Kap.
 nach den gewöhnlichen Redens-Arten der damaligen Juden, und
 des neuen Testaments, unwidersprechlich anzeigt. Die Juden
 gestunden solchen Proselyten zwar einige Seligkeit zu, aber bey
 weitem nicht einen vollen Antheil an dem Reich des Messias, und
 an dessen Vorrechten und Wohlthaten; sondern dazu sey nöthig,
 daß

daß einer sich erst beschneiden und ein völliger Jude, oder, wie sie es nannten, ein Proselyte der Gerechtigkeit werden müsse. Daher die eifrigen Juden sich mit einem solchen blossen Proselyten des Ehors auch nicht einmal äußerlich in einen vertrauten und brüderlichen Umgang einlassen wolten, sondern solchen zu vermeiden suchten. Diese Dinge sind so bekandt, daß es freilich eine unverzeiliche Sache seyn würde, wenn sie einem, der ein Schrift-Ausleger seyn will, unbekandt wären. Von diesem jüdischen Vorurtheil wurde nun Petrus durch die Veranstaltung des Herrn jetzt völlig befreiet, erstlich durch die vorhergegangene Gesichte, v. 10. ff. und denn nunmehr durch wirkliche Beyspiele, und er erkennt in vollem Licht, daß Gott alle Menschen, ohne Unterscheid der Personen und der Völker, nicht nur die Juden, sondern auch die Heyden, zum vollen Genuß des Reichs und der Wohlthaten des Messias rufen und annehmen wolle, wenn einer nur mit aufrichtigem Herzen, nach den allgemeinen Grundsätzen der Offenbarung des alten Testaments, den einzigen wahren Gott erkenne, und zu verehren suche, ohne daß er nöthig habe, sich erst beschneiden zu lassen. So erklären die Sache Petrus selbst, und die übrigen Apostel zu Jerusalem, Ap. Gesch. XI, 3. ff. XV, 5. ff. Nun sehe man den ungeheuren Schluß: weil Petrus sagt, daß nicht nur die Juden, sondern auch die redlichen Proselyten aus den Heyden der Erkenntniß und des Reichs des Messias, und des Evangeliums, und der vollen Gemeinschaft der christlichen Kirche, von Gott für fähig erachtet werden, und sein Göttlicher Wille und Wohlgefallen es sey, auch die Heyden hiezu zu rufen, und anzunehmen, ohne daß sie nöthig hätten, erst durch die Beschneidung völlige äußerliche Juden zu werden; so bedarf es zum Christenthum keine Erkenntniß und gemeinschaftliches Bekenntniß Christi und seiner Lehre, oder des wahren Evangeliums.

Einen ganz neuen vermeintlichen Beweis von der Unnöthigkeit und Schädlichkeit der Glaubens-Bekenntnisse hat man dadurch auf die Bahn bringen wollen, daß man uns einen ganzen

Cata-

Catalog von Unruhen und Zerrüttungen vorgeleget hat, die über die Glaubens-Bekentnisse unter den Menschen entstanden sind. Aber zum Glück hat der Herr schon selbst vorläufig auf diesen elenden Schluß geantwortet. Wenn er Matth. X, 16. ff. seinen Jüngern zum Voraus sagt, was für Verwirrungen und Zerrüttungen aus Schuld und Bosheit der Menschen, über das Bekenntniß von seinem Nahmen und seiner Lehre entstehen würden; sagt er ihnen da, es werde also besser seyn, daß sie solche Bekenntnisse gegen diejenigen, die das Evangelium entweder gar verwerfen, oder es nach der Ueberzeugung seiner Jünger verdrehen und verstümmeln, und ein falsches Evangelium an dessen Stelle setzen wollen, lieber ganz unterlassen, und für unnöthig und schädlich ansehen möchten? Man lese die ganze Rede des Herrn an dem angezogenen Ort bey dem Matthäus bis ans Ende des Kapitels, und erstaune über den Leichtsinn solcher Menschen, die solche Schlüsse machen können. Man schaffe denn nun auch alles Eigenthum unter den Menschen ab, und werfe alle häußliche, eheliche, und bürgerliche Gesellschaft, alle Obrigkeiten und Monarchien aus der Welt hinaus; denn bey Gelegenheit und Veranlassung dieser Dinge ist ja von je her aller Streit und Zank und Blutvergießen unter den Menschen entstanden: man mache die Menschen zu unvernünftigen Thieren, die blos einzeln nach ihren viehischen Trieben auf der Erde herum irren, und darauf haben es wirklich schon einige angebliche Aufklärer und Weltbürger aus ähnlichen Schlüssen, wie man gegen die Glaubens-Bekentnisse macht, angetragen. Erschrickt man aber davor; so antworre man sich selbst auf jenen elenden Einwurf gegen die Glaubens-Bekentnisse.

Wir müssen hier schließen, und die übrigen Erörterungen, wozu wir uns anheischig gemacht, mit Gottes Hülfe auf eine künftige Gelegenheit versparen.

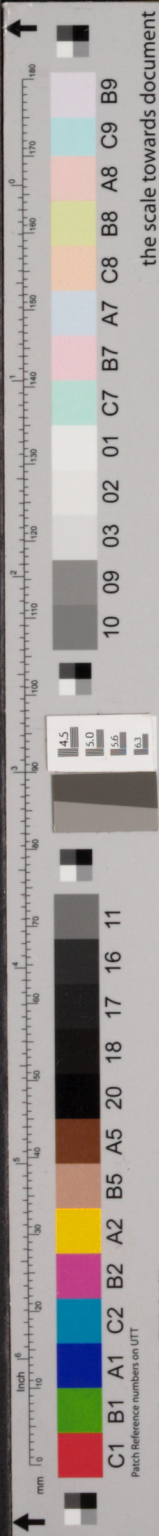
Vorsetz, geehrteste Mitbürger! wollen wir nur noch zwei Worte der Ermahnung hinzufügen. In wessen Herzen unter Ihnen das wahre Wort Gottes vom ächten Christenthum,

das Wort von der Buss zu Gott, und vom Glauben an unsern Herrn Jesum Christum (Ap. Gesch. XX, 21.) noch nicht zum wirklichen Gehorsam lebendig geworden, der sehe zu, wohin er bey den Blendwerken unserer Zeit mit seiner Religion noch gerathen kan. Wer aber Christum und sein seliges Evangelium lebendig kennet, und es als die Kraft Gottes, selig zu machen, in der wirklichen Erfahrung empfindet, dem wollen wir die Worte der Apostel, 1 Korinth. XVI, 13. Galat. VI, 14-16. Colos. IV, 6. 1 Thes. V, 23. 1 Petri IV, 12. ff. 1 Johan. II, 15. ff. Ephes. V, 6-21, zur heilsamen Betrachtung, samt dem ganzen übrigen Inhalt der Heil. Schrift, zurufen.

Deffentlich angeschlagen
unter dem akademischen Insiegel
zu Bützow,
am Heil. Oster-Fest
1788.







the scale towards document

27

wollen ja von keiner Richtschnur, recht zu thun
was ein jeder will, und was er thun kan, nach
Natur, Recht des Spinoza, und des Hobbess.
war falsch, daß Petrus blos mit diesem Glaube
zufrieden gewesen seyn, oder es zum Christen-
gung der Gnade Gottes für hinlänglich gehal-
te predigte ja dem Cornelius das Evangelium
langte daß er dasselbe annehmen, und Jesum
den von Gott verheissenen Erlöser erkennen,
müsse, wenn er Vergebung der Sünden, und
erlangen wolle. s. v. 36. 43. Kurz der schäd-
liche Mißbrauch dieser Worte des Petrus beruhet
eeder auf eine Unwissenheit in den vernünftigen
n, oder auf eine vorsätzliche falsche Exegese, da-
ß die Schrift aus ihrem Zusammenhang und Ver-
s ihrer Beziehung auf den ganzen Plan der
heraus reißet, ihre wahre Absicht mißkenntet,
willkürlich einen Sinn beyleget, den man
ng anderer Irthümer haben wolte. Cornelius
ein Heyde, hatte aber die jüdische Religion in
en, daß er überhaupt den einzigen wahren
gemeinen Vorschriften des Moses und der Pro-
ph against das Heydenthum, zu verehren suchte,
hneiden zu lassen, oder nach dem äußerlichen
ein völliger Jude zu werden. Vergleichene Leu-
s die Menge gab, wurden von den damaligen
des Thors genennet. Ein solcher war Corne-
gen Hause; wie der 2. Vers dieses 10. Kap.
hen Redens-Arten der damaligen Juden, und
ntes, unwidersprechlich anzeigt. Die Juden
Proselyten zwar einige Seligkeit zu, aber bey
vollen Antheil an dem Reich des Messias, und
en und Wohlthaten; sondern dazu sey nöthig,
d 2 daß